

Bezugsgebühr:

Wochentäglich für Dresden bei Maffia
postmäßiger Aufnahme durch unsere
Spedition und Dienstags nur einmal
2 Mk. 50 Pf., durch ausländische Raum-
postanstalt 3 Mk. da. 3 Mk. 50 Pf.
Bei einmaliiger Bezahlung durch die
Postamt ohne Rechtfälligkeit im Aus-
land mit entsprechenden Aufdrucken.
Nachtrag oder Kritik u. Original-
Manuskript nur mit deutlicher
Erlaubnis über „Dresden“ zu
schicken. Nachdrückliche Sonder-
anprüche müssen unverzüglich
unverlangte Manuskripte werden
nicht aufbewahrt.

Teleg. Adressen:
Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Lobeck & Co.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen.

Chocoladen, Cacaos
Desserts.

Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Anzeigen-Carif.

Abnahme von Anfertigungen
bis nachmittags 3 Uhr. Seine wo-
beratung nur Montagabend 38 von
11 bis 14 Uhr. Die Hauptabrechnung
geht von 3 Silben zu 10 Pf., Ein-
fassungen auf der Privatseite 20
Pf.; bei öffentlicher Seite auf Text-
teile 50 Pf., als Eingangsseite 60
Pf., auf Rückseite 10 Pf., Ganzseite
50 Pf., auf Sonn- und Feiertagen 10 Pf.,
zweimalige Seite auf Textseite und als
Eingangsseite 60 Pf., Ausnahmefälle
nur gegen Sondervereinbarung.
Belegblätter fallen 10 Pfennig.

Verbrecher: Nr. 11 und 2006.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Ulrichs Pianinos

sind vorzüglich, dabei sehr preiswürdig.

20 Johannastraße 20 (am Pirnaischen Platz).



Carl Tiedemann, Rgl. Hoflieferant. Gegr. 1833

Weltausstellung Paris 1900 u. St. Louis 1904. Seine Nebenlinie

Der beste Fußbodenanstrich

Tiedemann's Bernstein - Hellas

mit Farbe: schnell trocknend, nicht austrocknend.

Steintorstraße 10, Amalienstraße 18, Kreuzstraße (Stadt Görlitz)

sowie in fast allen anderen Drogen- und Auktionshäusern



Julius Schädlich

Am See 16. part. u. I. Et.

Beleuchtungs-Gegenstände

für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

Wasserdichte Loden-Pelerinen für Damen und Herren, Damen-Kostüme, Herren-Anzüge

Touristen-Ausrüstungen in grösster Auswahl empfiehlt **Jos. Flechl** aus Tirol, **Schlossstrasse No. 23.**

Illustrirte Preislisten
grau und braun.

Nr. 89. Epig.: Zu Bismarcks Gedächtnis Kunstgewerbeausstellung, Verdingungswesen, Landtag, Gerichtsver- | Nutzmaß Witterung: | Mild, veränderlich. | **Montag, 1. April 1906.**

bundungen, Marotto-Konferenz, Tonkunstverein, Rgl. Conservatorium, Vorlesungsbericht.

Zum Vierteljahrswechsel.

Die unausgesetzten gesteigerten Anforderungen des modernen Kulturlebens, die Wichtigkeit der Ereignisse auf allen Gebieten der inneren und äusseren Politik, des Handels, der Industrie und des Gewerbes, das ausserordentlich erhöhte Lesebedürfnis aller Kreise des Volkes rechtfertigen allerwärts das Verlangen nach

einer stets auf das Beste unterrichteten Tageszeitung.

Diesen Erfordernissen kann aber kein anderes Dresden Blatt in gleichem Masse entsprochen, wie die „Dresdner Nachrichten“ infolge ihres

zweimaligen Erscheinens
morgens und abends

in Dresden und den Vororten.

Mit dieser Schnelligkeit der Berichterstattung über alle wichtigen, allgemein interessierenden Vorgänge verbinden die „Dresdner Nachrichten“ die grösste Vielseitigkeit des Lesestoffes in präziser Form und so bietet sich in ihnen eine in jeder Beziehung von frischem Geist getragene Tageslektüre, die angesichts des

billigen Bezugspreises

(vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf. in Dresden bez.
3 Mk. in den Vororten — einschliesslich
Trägerlohn) an Preiswürdigkeit von keinem Dresden Blatte übertroffen wird.

die Arme überwältigende, beispiellose und über jedes Lob erhabene Erfolge errungen, die bei den der aufftretenden neuen Großmacht feindlich gesinnten Mächten einige Revanche- oder Angriffsgefühle niederkreierten. Es folgte aber die scheinbar taten- und erfolglose Periode der Kämpfe und Operationen, die der Übergabe von Straßburg, Metz und Paris vorausgingen. Das ergang in Österreich lauter der Ruf nach Vergeltung, da wuchs die Gefahr einer Einigung Englands, dessen Hof durch seine nahen Beziehungen zu dem deutschen Kronprinzen, dessen erste Gesellschaftskreise durch ihre Beziehungen zu deutschen Herrschaftsräten sowie dem national-deutschen Interesse nicht besonders günstig gesinnt waren, und dazu kamen die Schwierigkeiten, die sich der Bismarckschen Einheitspolitik, vor allem seinem „Kaiser-Programm“ entgegenstellten.

Den Eintritt gefährdender Verhältnisse und Zustände kann mit Sicherheit kein Staatsmann verhindern. Und er wird es um so weniger können, je ungünstiger und monnigischer mit der wachsenden Zahl und engeren Verbindung der internationalen Interessen die auswärtigen Beziehungen des eigenen Landes sich gestalten. Dem leitenden Staatsmann erwächst die Aufgabe, mit den gegebenen politischen Tatsachen sich abzufinden und sich so abzufinden, daß er der Ehre und der Wohlfahrt des Volkes aufs bestrebt dient. Diese seltene Kunst hat der Eisernen Kaiser meisterhaft beherrscht, vor allem deshalb, weil er immer der praktische Politiker und Staatsmann war, der die im Volke vorhandenen und lebendigen Kräfte, aber auch die Grenzen dieser Kräfte genau kannte, und darum nur das unternahm, was ihnen gemäß war, diese beschränkten Aufgaben und Entscheidungen dann aber auch unter allen Umständen durchsetzte.

Sicherlich ist die Nutzung dieser Kunst in denselben Maße schwieriger geworden, wie die Sorge für die Wohlfahrt einer schnell wachsenden Bevölkerung und damit die Pflicht der Teilnahme an allen wichtigen weltpolitischen und wirtschaftlichen Vorgängen gewachsen ist. Die Bismarcksche Staatskunst hatte mit einer Weltpolitik im heutigen Sinne noch nicht zu rechnen, sie hat ihre Interessen und Ziele im wesentlichen auf europäische Macht- und Wirtschaftsfragen begrenzt. Um so zahlreicher und gefährlicher werden aber die Neubildungsfähigkeiten und um so mehr erweitert dem gegenwärtigen und zukünftigen Leiter der deutschen Politik die Pflicht, auch an diesen bewährten Bismarckschen Tradition festzuhalten. Das gilt ebenso für die innere wie für die äußere Politik. Gleich zahlreich und schwierig sind die Probleme, die hier und da zur Erörterung stehen; gerade aber bei der Behandlung innerpolitischer Fragen ist es gut, an das Wort Bismarck sich zu erinnern, an das auch Bismarck bewusst oder unbewusst sich stets gehalten hat, daß diejenige Regierung den größten Fehler begeht, die eine Forderung verläßt, ohne den Gehorsam sicher oder in der Lage zu sein, sich möglicherfalls den Gehorsam zu erzwingen.

Dieser Grundsatz führt auf einen zweiten, nicht minder wichtigen Faktor des staatsräuberischen Systems, das seit ein Menschenalter hindurch die deutsche und die innere preußische Politik bestreite. Bismarck hat im großen wie im kleinen alle seine Maßnahmen auf das eine Ziel hin eingerichtet, die Macht des Staates, das Ansehen und die Sicherheit des Reiches zu stärken. Er ist allezeit, wie er in der selbstverständlichen Geschichte seiner Heimat hat, ein treuer deutscher Diener seines Herrn gewesen; das hat ihn aber nicht abgehalten, den Wünschen König Wilhelms, bei dem das dynastische Interesse sehr lebhaft entwickelt war und der nach 1866 eine Erweiterung seiner Haussmacht gern gelesen hätte, übrigens auch für opportun hielt, nachdrücklich entgegenzutreten. Mit dieselben Energie und Gewissenhaftigkeit aber widmete er sich der Aufgabe, die Autorität des Deutschen sicherzustellen, seine politische Macht im Rahmen der Verfassung zu fördern und unter allen Umständen die autokratischen Elemente niederzuholen. Welche Schwierigkeiten Bismarck zu überwinden hatte, um Ansprüchen des Königs von dem erdmachten Act zu begegnen, davon geben die Vorgänge bei den Präliminarien über den Frieden mit Österreich, die auch die südländische Geschichte jener Zeit berührten, eine treffliche Vorstellung. König Wilhelm wollte außer den sächsischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth Teile von Sachsen, besonders Westsachsen, Leipzig, Zwickau und Chemnitz, zur Herstellung der Verbindung mit Bayreuth behalten. Dagegen, ebenso wie gegen die geplanten Gebietsabtretungen Sachsen, rückte sich Bismarck mit aller Energie, wobei ihm die Erklärung Karolys zu Hilfe kam, daß Österreich die Integrität Sachsiens als unerlässliche Voraussetzung der Friedensbedingungen festhalten müsse. Als der König aber auf seinen Forderungen bestand, trug Bismarck seinem Augenblick Bedenken, seine ganze Stellung in die Waagschale zu werfen und die Kabinettfrage zu stellen. Schon damals hatte Bismarck das Ziel seiner Politik erkannt und mit eisernem Willen erfaßt: nicht eines Richteramtes gegenüber Österreich oder anderen deutschen Staaten zu warten, sondern deutsche Politik zu treiben, und deren Aufgabe sei die Herstellung der deutsch-nationalen Einheit. Bismarck hat diesen Kampf mit seinem Könige, den schwiersten, den es für ihn geben konnte, durchgekämpft, mit welchen Empfindungen, das zeigen

jeine nach 25 Jahren niedergeschriebenen Worte: „Noch heute haben diese Vorgänge keinen andern Eindruck bei mir hinterlassen, als die schmerliche Erinnerung, daß ich einen Herrn, den ich persönlich liebte wie diesen, so habe verstimmen müssen.“

Nicht minder bedeutungsvoll ist auch heute noch die Auflösung Bismarcks von dem Verhältnis Deutschlands zu Russland. „Für eine Entfernung der beiden großen Nachbarreiche liegt weder im Interesse eines noch des andern das mindeste Bedürfnis vor. Wir beneiden uns nicht und haben nichts von einander zu gewinnen, was wir brauchen könnten.“ Endlich sei noch an ein Wort des Altreichskanzlers über England erinnert, das unter dem Eindruck der Erfahrungen im Jahre 1870/71 niedergeschrieben wurde: „Das Bedürfnis der englischen Politik war entweder entweder cordiale mit Frankreichs Freundschaft, während des Krieges hat sich England niemals zu unserer Gunsten so weit kompromittiert, daß nicht die französische Freundschaft gewahrt worden wäre; im Gegenteil.“ Was Bismarck voraussah, die entente cordiale Englands mit Frankreich, ist jetzt eingetroffen, und nicht Deutschland ist — euklidischerweise — weß man angehoben — die „stark befremdete Kontinentalmacht mit viel Bataillonen“, deren seit den Zeiten des älteren Pitt England zur Förderung seiner weltimperialistischen Bestrebungen befehlt.

Aus der an genialen Entwürfen und unvergänglichen Erfolgen überreichen Gedanken- und Lebensarbeit des Mannes, der nur schon fast acht Jahre unter den einfachen, schmalen Kapellen auf der Höhe des Sachsenwaldes ausdrückt von seinen gewaltigen Werken, kann die hier berührte Ehrgeiz und Werthmaß nur einen Teil seines Wesens und Wirkens der lebenden Generation vor Augen stellen. Aber wo man auf den Spuren Bismarckschen Geistes nachgehen mag, sei es im Stamme gegen das Zentrum, in wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen, oder in seiner Stellung zum allgemeinen Wahlrecht, das von ihm, noch seinen eigenen Worten, als eine Waffe gegen Österreich und weiteres Auslaufen aufgedrungen angesehen wurde, überall begegnet uns, von glühendem nationalem Idealismus getragen, der Wille, den Eindruck der Solidarität des Staatswesens, seine Selbständigkeit und Sicherheit noch außen zu fordern, überall in seinen Wörtern und Taten bricht die unendliche Liebe, das hohe, stolze Vertrauen durch, das Otto von Bismarck dem deutschen Volke bis zum letzten Atemzuge entgegengebracht hat. Heute vereinen sich in allen Stämmen und Gauen des Vaterlandes Tausende deutscher Männer, um das Andenken an den 1. April 1815 zu feiern, der uns den Schöpfer der deutschen Einheit geschenkt hat. Mögen sie, solange ihnen Kraft bleibt, zu schaffen und zu wirken, niemals aufhören, Bismarckschen Sinn zu betätigen! Möge es dem deutschen Volke niemals an Männern fehlen, die dafür sorgen, daß solcher Sinn erhalten bleibt und sich fortsetzt von Geschlecht zu Geschlecht. Die gehärdrende Lage des letzten Jahres, die immer in offinem Gegenseitige zu Deutschland sich vollziehenden Konstellationen der Mächte, der wachsende Reid des Auslandes über den kraftvollen Aufschwung des deutschen Volkes im wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Leben, alle diese Erziehungen machen es zur Gewißheit, daß es dem deutschen Volke nicht erspart bleiben wird, seinen Preis, seine Stellung zu verteidigen. Wohl ihm, wenn dann die Erinnerung an Bismarck nicht verloren ist, wenn sein Geist, ein entschlossener, unbegnügter Wille die Männer und die Taten eines Volkes beherrsch, das es ihm gleich tut am Liebe und Treue, das, wie er, nicht an sich denkt, sondern die nationale Ehre und Wohlfahrt allem anderen voranstellt.

Neueste Drahtmeldungen vom 31. März.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Beratung des Militärgesetzes wird beim Titel „Kriegsminister“ fortgeleitet. — Abg. Waller-Mann (mail) stimmt mit seinen Freunden der Resolution Waller-Manns zu. Ihre Forderungen bestehen, daß der Kriegsminister ihnen erfüllt: die direkte Reichswehr zum Kommando und die Belohnung durch denselben. Die letzte Abstimmung ist unerlässliche Strene gegen die Menschenfeinde. Mit robusten Elementen sollte keinesfalls fortisiert werden. Der frühere württembergische Leutnant Haupt hatte wieder von Württemberg aus empfohlen, noch auch von Preußen wieder angefordert werden sollen. Die Quellfrage anlangend, legt er das Hauptgewicht auf den Teil der heutigen Erklärung des Kriegsministers, wonach sein Ehrengericht wegen Unterlassung der Forderung eines unerlässlichen Beleidigers als des Wangels ehrenhalter Erinnerung und der Belohnung der Standesheilige schuldig angesehen werde. Hierauf sei auf eine weitere Abnahme der Duelle zu hoffen, weil daraus hervorgehe, daß private Beleidigungen nicht mit der Waffe ausgetragen zu werden brauchen, weil also der freie Beleidiger damit gleichsam für latifaktionstüchtig erklärt werde. Eine gewisse Gefahr entstehe momentan in jungen Offizieren durch zu langen Aufenthalt in Grenz-Garnisonen, Posen und Kochans drohten da. Zum erscheinen notwendige Truppenteile häufiger aus Grenzbezirken in andere Garnisonen zu versetzen. Nebenbei sei im häusigeren Wechseln der Garnisonen zu erwähnen. Eine Reihe von Dörfern wären auf den Gedanken gekommen, für weniger bemittelte Offiziere einen Habs zu Unterbringung

„Spartig ist der Stark von
Johann Heinrich Glökler“

Zu Bismarcks Gedächtnis.

Den allzu frühen Verlust des besten deutschen Mannes hat und sein Ereignis, sein Zeitumstand seit jenem traurigen Hochsommertag des Jahres 1898 mehr und schwerlicher empfunden lassen, als die unheilvollesteperiode internationaler Gegenseite und Verbindungen, in die sich das deutsche Volk nach dem Ende des russisch-japanischen Krieges mit unwiderstehlicher Gewalt hineingerissen sieht. Und die Erfahrung, daß die Weltchauung der Bismarckschen Staatskunst gewinnt, je mehr wir uns von dem Seittpunkte ihrer lebendigen Kraft und Wirkung entfernen, hat sich auch in dieser Zeit vollinhaltlich bestätigt. Niemals zuvor in den letzten acht Jahren ist der Name Bismarck so oft genannt, sind die Grundlagen und Ziele seiner äußeren und inneren Politik so häufig und eindeutig beleuchtet, zum Gegenstand des Studiums und des Vergleichs gemacht worden, wie in den letzten Monaten, die immer neue Aufregungen und unliebsame Gewissheiten, immer neue Prüfungen des Ehr- und Pflichtbewußtseins der deutschen Nation gebracht haben.

Die äußere Lage hat zuerst und zunächst zu einem Vergleich der Bismarckschen und der Bismarckschen Politik Anlaß gegeben. Man hat gesagt, daß die weise Voransicht, die geschickte Hand Bismarcks es niemals zu einer Isolation Deutschlands, mit der gegenwärtigen zu rechnen ist, hätte kommen lassen. Eine solche Ansicht ist ebenso leicht aufgestellt, wie schwer zu beweisen. Sollte es schon vergessen sein, daß Bismarck in den letzten Jahren vor dem Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, ja noch in der Zeit nach den siegreichen Schlachten von Mars-la-Tour und Sedan bis zur Belagerung von Paris mit einer für damalige Verhältnisse gleich schwierigen Konstellation und Koalition der Mächte zu rechnen hatte, wie sie heute in der teils werdenenden, teils bereits abgeschlossenen und ihre Wirkungen äußernden Bündnispolitik der Westmächte die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit des deutschen Volkes, die Machstellung des Reiches bedroht? Damals hatte